

ROMAN SCHNUR

Geschichte
in Geschichten
verstrickt

Von Astrachan nach Kairouan
(über Jeruzalem)

DUNCKER & HUMBLOT

ROMAN SCHNUR

**Geschichte
in Geschichten verstrickt**

ROMAN SCHNUR

Geschichte in Geschichten verstrickt

Von Astrachan nach Kairouan
(über Jeruzalem)



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schnur, Roman:

Geschichte in Geschichten verstrickt : von Astrachan nach
Kairouan (über Jeruzalem) / Roman Schnur. – Berlin : Duncker
und Humblot, 1992

ISBN 3-428-07513-7

Alle Rechte vorbehalten

© 1992 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz: Fotosatz Voigt, Berlin 21

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3-428-07513-7

Inhalt

Vorwort	3
Kennen Sie Piatigorsk oder doch wenigstens Lermon-tow? Kaukasisches	9
Jerusalem, Jerusalem	33
Ein ereignisreicher Tag: Sonntag, der 22. November 1942	53
Nachwort	87

Vorwort

Grenzgängereien im Herodotschen Geist

Über Absicht und Gegenstand seiner unangepaßten Reiseessays hat sich Roman Schnur im Titel ihrer ersten Buchausgabe deutlich erklärt: „Transversale. Spurensicherungen in Mitteleuropa“ (Wien 1988). West-Ost-Perspektive also, doch keine der gängigen Systemvergleiche, sondern konkrete Ortstermine und historische Archäologie in einer voreilig abgeschriebenen Kulturregion. Dazu wäre manches anzumerken, hätte es Claudio Magris nicht schon in einem hinreißenden Vorwort zu jenem Band getan. Für die hier vorgelegte Nachlese dreier noch unpublizierter Texte wurde vom Autor eine ganz andere Überschrift gewählt, „Geschichte in Geschichten verstrickt“, die die Aufmerksamkeit eher auf die Machart und den literarischen Geist seines Unternehmens lenkt. Schreibweisen indes, so glauben Literarhistoriker, erhellen sich am besten aus ihrer Tradition, die in diesem Fall weit zurückzureichen scheint, fast bis zu den Wurzeln der Historiographie, nämlich zu Herodot und seiner Manier, Geschichte durch Geschichten über kulturelle und

ethnische Grenzphänomene sinnfällig werden zu lassen. Jedem Herodot-Leser ist das vertraut. Für die Nicht-Kenner ein (fast) beliebiges Beispiel:

Im vierten Buch der „Historien“, dem Skythenbuch, wird uns gleich zweimal von wankelmüti- gen Barbarenfürsten berichtet, die von Zeit zu Zeit in hellenischen Städten untertauchten, um dort inkognito griechischer Lebensart zu frönen. Bis die Sache ruchbar wurde. Beide sollen für ihr kul- turelles Fremdgehen von ihren erzürnten Stam- mesgenossen mit dem Tode bestraft worden sein. Eine andere Version der Geschichte, wonach die beiden in Wirklichkeit ausgesandt waren, um von den angesehenen Nachbarn zu lernen, verwirft Herodot als griechische Propaganda, weil sie mit der Sittenstrenge und dem Eigendünkel der Sky- then schwer vereinbar sei.

Piatigorsk, der bislang äußerste Punkt von Roman Schnurs mitteleuropäischer Spurensuche, liegt im alten Skythenland Transkaukasien, einer Grenzregion, in der sich offensichtlich damals wie heute die Ethnien und Kulturen berühren, vermis- schen und reiben. Von nichts anderem handelt, auch der Schreibweise nach, sein Essay. Und von nichts anderem handelt die obige Geschichte, nämlich von der Notwendigkeit, ja Unvermeid- lichkeit kultureller Grenzgängerei, sei sie ein- oder beidseitig, verboten oder erwünscht, wirklich oder nur imaginiert, Tun von Überläufern, Kund-

schaftern oder Vertriebenen. Unter den Erfahrungen, die der notorisch reisende Herodot in seiner Welt machte, war ihm diese offensichtlich besonders wichtig. Nicht daß er dem großen Verächter und Gleichmacher von Grenzen, dem Krieg, seine Reverenz verweigert hätte. Beileibe nicht. Doch sah er in ihm so wenig den Vater aller Dinge wie das manichäische Gegenbild zur Kultur. Letzteres schon deshalb nicht, weil für ihn Kultur als die maßgebliche Vorgabe für die Identität und das Zusammenleben der Völker selbst von Spannungen, Geltungsfragen und Begehrlichkeiten geprägt ist. Daß Kultur den Krieg zu bannen verspricht, ändert für ihn nichts daran, daß sie an seiner Genese nicht unbeteiligt zu sein pflegt, sofern sie sich nur hinreichend fundamentalistisch versteht. Dies vorausgesetzt, läßt sich in Herodots Kulturmorphologie durchaus das Programm einer interkulturellen Bewußtseinsbildung für seine Zeitgenossen entdecken. Aber bekanntlich ist seine Aufklärungsarbeit weder von diesen noch von der späteren Geschichtstheorie sonderlich ernst genommen worden. Schon der nächsten Generation war seine Herleitung der griechischen Kultur aus der ägyptischen ein Ärgernis, und was die nationalstaatlich orientierte Historiographie der Neuzeit betrifft, so wurde bekanntlich nicht Herodot, der Kulturoethnologe und Geschichtenerzähler, ihr Vorbild, sondern Thukydides, der faktenstrenge Dramaturg nationaler Interessenskonflikte. Sicherlich,